

rauschende, angespornt durch südlich heißes, rasch pulsirendes Blut, erhob sich dies Volk zu einer Höhe des Bildungsgrades, wie er ehedem wohl in dem Zeitalter der Classicität des alten Roms bestanden haben mag. Florenz, Rom, Venedig stritten um den Preis und wetteiferten in Herausgabe von bisher unbenutzten Schätzen der antiken Literatur. Besonders Venedig war es, das durch einen seiner Bürger dem Ruhme der Macht und des Reichthums auch noch den der Pflege und Ausbreitung der Wissenschaften hinzufügen konnte. Aldus Manutius, der berühmte Typograph, machte den Namen Venedig in der Geschichte der Buchdruckerkunst zu einem der geachtetsten.

Aldus Manutius (oder italienisch Manuzio, Manucci) war geboren im Jahre 1449 (nach Erasmus von Rotterdam 1446) zu Bassano, einer kleinen Stadt des venetianischen Staates. Nach diesem Orte nannte er sich anfangs Aldus de Bassano, bald aber sagte seinem hochstrebenden Sinne der Name eines so kleinen Städtchens als Beiname nicht mehr zu und er gab sich, als er Rom verließ, um zu Ferrara seine Studien fortzusetzen, das stolz klingende Cognomen: Romanus. Zu Ferrara vervollkommnete er sich in so hohem Grade, daß der Ruf seiner Gelehrsamkeit sich weit verbreitete und er Talente, wie den jungen Dichter Hercules Strozzi unter seine Schüler zählte. Unterdeß gerieth der Herzog von Ferrara mit Venedig in Streit, der zu beiderseitiger Kriegserklärung führte. Aldus, der sich wohl besser auf Führung der Feder, als auf die des Schwertes verstehen mochte, machte sich, um, wie er in einem Briefe äußert, den Schrecknissen eines drohenden Krieges zu entgehen, flugs aus dem Staube. Mirandola war das Ziel, wohin es ihn zog, da der Ruf des Fürsten Giovanni Pico, eines ebenso tüchtigen Gelehrten, als hochherzigen Gönners und Schützers der Wissenschaften, zu ihm gedrungen war; Pico wurde von seinen Zeitgenossen der Phoenix der Wissenschaften genannt. Mit offenen Armen wurde Aldus in Mirandola 1483 aufgenommen und bald der Mittelpunkt eines Kreises bedeutender Männer. Den Eretenser Adramytenus zählte er zu seinen vertrautesten Freunden und wurde von demselben im Griechischen außerordentlich vervollkommnet. Nach zweijährigem Aufenthalt bei Johannes Pico ging Manutius von diesem Fürsten empfohlen nach Carpi als Erzieher des jungen Fürsten Albertus Pius. Hier erwarb er sich die Liebe des jungen Fürsten sowohl, als auch dessen Familie in so hohem Grade, daß ihn ersterer nächst vielem anderen durch die größte Auszeichnung ehrte, welche er ihm hätte gewähren können, nämlich durch Ertheilung seines eigenen Beinamens Pius. So konnte sich denn Aldus jetzt volltönend Aldus Pius Manutius Romanus nennen, eine leicht verzeihliche Eitelkeit. Wie lange er bei Albertus Pius zu Carpi verweilt hat, kann schwerlich mit Gewißheit angegeben werden, doch mag sein Aufenthalt daselbst nicht den Zeitraum von einigen Jahren überstiegen haben, weil wir Aldus schon im Jahre 1488 zu Venedig im Besitze einer Druckerei finden. Da er 1483 nach Mirandola geflohen und daselbst zwei Jahre, also bis 1485 geblieben war, so könnte sich seine Anwesenheit in Carpi nur auf drei Jahre erstreckt haben, wenn anders die Angabe des Jahres 1488 als das seiner Uebersiedlung nach Venedig sicher und feststehend wäre; dies ist aber nicht der Fall, da Einige das Jahr 1489, Andere erst 1490 als Etablissemmentszeit annehmen.

In Venedig heirathete er die Tochter des Buchdruckereibesizers Andreas Asulanus und errichtete mit ihm ein Compagniegeschäft. Aldus, ebenso scharfsinnig an Geist, als ausdauernd in der Arbeit, verpönte zunächst die bisher gebräuchliche Mönchsschrift, welche unbeholfen und unleserlich auch nur den Gebrauch weniger Unterscheidungszeichen kannte, verbesserte sodann die letzteren und führte das Kolon und Semikolon ein. Der Mönchsschrift stellte er die sogenannte Antiqua gegenüber und erfand die Cursivschrift. Seine neuen Typen nannte er Aldinen; in der Folge ging dieser Name

auf alle aus seiner Officin bis zum Jahre 1574 hervorgegangenen Druckwerke über. 1494 begann er mit der Edition der griechischen Grammatik des Constantin Lascars, des Hesiod und einiger anderer griechischer Autoren seine für die Wissenschaften so segensreiche Wirksamkeit, der wir allein dreißig editiones principes griechischer Classiker verdanken. Mit der Grammatik des Lascars zugleich erschien als Appendix eine Introductio perbrevis ad linguam hebraicam, eine eigene Arbeit des Aldus, die bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in mehr als sechs Auflagen erschien. Dieser Grammatik mochte es wohl Aldus zu verdanken haben, daß man ihn für den Erfinder, resp. ersten Anwender hebräischer Typen hielt, allein es findet sich von anderen hebräischen Werken des Aldus weder bei Conrad Gesner, der zugleich mit Paulus Manutius einen Katalog der Druckwerke des Aldus herausgab (Pandectae. Tigur. 1548), noch sonst bei einem Biographen desselben eine Spur. Dagegen erzählt Aldus selbst in einem Briefe an seinen Freund Vincentius Longinus, er habe im Jahre 1501 das Alte und Neue Testament griechisch, lateinisch und hebräisch drucken wollen, der Versuch sei ihm jedoch so mißlungen, daß er dies Stiefkind seiner Kunst nicht habe ans Tageslicht gelangen lassen.

Vom römischen Senate erhielt er ein Privilegium, welches mit rückwirkender Kraft auf sein erstes Werk, die Grammatik des Lascars, auch seine übrigen Werke vor Nachdruck schützen sollte. Die ebenfalls im Jahre 1495 erschienene Grammatik des Theodoros Gaza enthielt schon als Hinweis auf genanntes Privilegium am Schlusse die Worte: „Aldo ab illustrissimo senatu Veneto concessum est, ne cui hunc librum liceat imprimere. Sub poena et in gratia.“ Von dieser Zeit an gingen die meisten griechischen und römischen Classiker aus seiner Werkstatt hervor, aber nicht eben bloße Texte oder allenfalls von fremden Gelehrten commentirte Exemplare, sondern eine große Anzahl von Aldus selbst edirte, corrigirte und mit Vorreden und Anmerkungen versehene. Dabei waren sie sowohl für die damalige Zeit herrlich ausgestattet (und noch heute selbst können wir sagen elegant), als auch von einer bewunderungswürdigen Schärfe und Schwärze des Druckes und von einer Correctheit, wie wir sie wohl kaum bei unsern heutigen Classikerausgaben finden dürften. Papst Leo X. soll geäußert haben, er unternehme es ohne großen Verlust, die etwaigen Fehler des Aldus Manutius mit Gold aufzuwiegen. Solch' herrliche Eigenschaften konnten eben nur einem Manne innewohnen, der wie Aldus ausgezeichnete Gelehrsamkeit mit Begeisterung für seine Kunst und ausdauerndem Fleiße vereinigte. Seine Genauigkeit in Handhabung der Interpunction, ein Umstand, der gerade bei den alten Classikern von so wesentlichem Einflusse auf Lesart und Verständniß derselben ist, könnte manchem unserer jetzigen Gelehrten zum vollgültigen Muster dienen. Verfasser hat unter anderm eine Ausgabe des Tacitus vom Jahre 1534 zur Hand. Obgleich nicht unter den Augen des Aldus Pius entstanden, da derselbe zu dieser Zeit schon lange in der kühlen Erde ruhte, athmet dieselbe dennoch in Bezug auf Correctheit und Sauberkeit des Druckes den Geist, den Aldus stets den Werken seiner Officin eingehaucht hat. Die Schrift ist nach 334 Jahren, trotz Moder und Staub, noch von einer Deutlichkeit und Schwärze, als ob sie ein Kind der jüngsten Buchhändlermesse wäre. Den Titel ziert das übliche Aldinische Druckerzeichen, ein sich um einen Anker schlingender Delfin. Zu beiden Seiten je zwei und drei Buchstaben des Namens Aldus. So manchen Codex entzog er der Dunkelheit der Klosterbibliotheken und bereicherte durch seine Herausgabe die Kenntniß des Alterthums. Infolge der Schönheit und Eleganz seiner Ausgaben verschaffte er den Classikern Eingang auch in die Hofsphären, und es gehörte damals zum guten Ton, römische und griechische Autoren in prächtigem Pergament oder Schweinslederband da paradiren zu lassen, wo heute der Moderoman oder die Mondscheinlyrik irgend